

Prof. Dr. Martin Leiner

Festvortrag im Rathausaal der Stadt Gera anlässlich des Empfangs des Oberbürgermeisters Kurt Danneberg für die Gäste aus der Partnerstadt Arnheim am 1. November 2025.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dannenberg,

Sehr geehrte Gäste aus Arnheim, Beste gasten uit Arnhem

Sehr geehrter Gäste aus Gera,

Sehr geehrter Herr Pfarrer und Akademieleiter Dr. (Frank) Hiddemann,

Sehr geehrte Damen und Herrn,

es ist für mich eine große Freude, heute zu Ihnen sprechen zu können.

Als Erforscher von Versöhnungsprozessen bin ich von der großen Bedeutung von Städtepartnerschaften überzeugt. Intensiv gelebte Städtepartnerschaften sind das Kernelement für echte erlebte Versöhnung und Freundschaft nicht nur zwischen Staatschefs, sondern zwischen den Völkern. Davon werde ich im 2. Teil meines Vortrags sprechen.

Es gibt für ich aber auch einen ganz persönlichen Grund, warum ich sehr gerne zugesagt habe als Dr. Hiddemann mich für diesen Festvortrag angefragt hat. Es geht für mich um ein Stück Familiengeschichte, konkret um meinen Vater Erich Leiner, der die meiste Zeit als Soldat im 2. Weltkrieg in den Niederlanden war. Seine Geschichten aus dem Krieg haben mich schon als Kind geprägt. Sie waren ihm und mir wichtig. Wenige Jahre vor seinem Tod lud er mich zu einer Reise in die Niederlande ein, um die Orte dieser Erzählungen wiederzusehen und sie mir zu zeigen. Erichs Geschichten mündeten letzten Endes in eine große Dankbarkeit gegenüber Menschen in den Niederlanden. In sie mischten sich Liebe und Hochachtung vor den Holländern. Der Beginn war eher heiter.

Bei der Ankunft in den Niederlanden war mein Vater kaum 16 Jahre alt und eigentlich noch ein Kind. Das Saargebiet, in dem er aufgewachsen war, war kein reiches Land. Geprägt von Kohle, Eisen und Stahl arbeiteten die meisten Menschen hart, ungesund und schlecht bezahlt. So war das auch bei meinen Großeltern. Erichs Vater, mein Großvater, war Lokomotivheizer, die einzige Beförderung, die er Zeit seines Lebens erhielt war zum Oberlokomotivheizer. Er

stand morgens um vier Uhr auf, ging 5 Kilometer zu Fuß um die Lok anzuheizen und kam spät abends oder manchmal erst einen Tag später nach Hause. Obwohl Erich intelligent war und aufs Gymnasium ging – Latein war sein Lieblingsfach – wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Im Sommer hatten die Kinder keine Schuhe an, sondern liefen die meiste Zeit barfuß.

Als mein Vater in die Niederlande kam, bewunderte er von Anfang an die Schönheit der Dörfer und Städte, die Radwege, die Sauberkeit, die Brücken, die gut gekleideten Menschen. Es war ein so viel schöneres Land als Deutschland. Zeit seines Lebens sagte er, er denke der Krieg habe die Holländer weiter zurückgeworfen als die Deutschen. Er wusste, dass Deutschland die Niederlande überfallen hatte, Städte wie Rotterdam furchtbar bombardiert hatte, dass die Holländer Konzentrationslager, Repressionen, Hunger und Kriegsverbrechen von deutscher Seite erleben mussten. Aber er mochte eben auch die Holländer sehr.

Mein Vater, verstand schnell, dass man deutsch nur ein bisschen anders aussprechen muss um schon fast Holländisch zu sprechen. So begann er, wie er dachte, holländisch zu sprechen und Kontakt mit der Bevölkerung zu haben. Und dann geschah etwas für ihn sehr Großes. Er erlebte seine erste Liebe. Es war ein junges Mädchen aus Utrecht. Mein Vater erzählte eine Geschichte, bei der ich bis heute meine Zweifel habe, ob sie nicht erfunden war. Aber eigentlich flunkerte er nicht. Um seine Freundin zu treffen, hat er sich von der Kompanie abgemeldet, weil er einen Zahnarzttermin hatte. Statt zum Zahnarzt zu gehen, holte er seine Freundin ab, die er auf seinem Fahrrad mitnahm. Als sie um eine Ecke bogen, kam ihnen die Kompanie in Marschordnung entgegen. Er war zu Tode erschrocken und so verduzt, dass er sie nur vom Fahrrad aus in militärischer Weise grüßen konnte, fast die Kontrolle über das Lenkrad verlor und schließlich schwankend aber aufrecht weiterfuhr. Am Abend gab es dann ein gewaltiges Donnerwetter und eine ganze Reihe von Strafen. Aber er hatte wenigstens einen unvergesslichen Nachmittag mit seiner Freundin. Später wurde er der Familie vorgestellt und öfter zu einem wesentlich besseren Essen eingeladen als er in der Kaserne erhielt.

Die Liebesgeschichte kam über einige romantische Lily-Marleen Szenen nicht hinaus, auf Nachfrage sagte mein Vater, dass es eine mehr kindliche und scheue Liebesgeschichte war. Dennoch war sie meinem Vater so wichtig, dass er als wir in den 1990er Jahren die Niederlande besuchten, das Haus wiedersehen wollte. Er traute sich nicht zu klingeln, war aber froh den Vornamen seiner Freundin mit einem neuen Familiennamen und das Haus in gutem Zustand wiederzusehen. Immerhin sieht es so aus, dass sie ein gutes Leben hatte. Aus einigem Abstand machte ich ein Photo von dem Haus. Das gefiel meinem Vater gar nicht und er untersagte mir, das Photo meine Mutter zu zeigen oder auch nur den Besuch zu erwähnen.

Die Geschichte schien immer noch reich an Emotionen zu sein und eheliches Konfliktpotential zu bieten.

Mein Vater wurde 1944 nach Italien geschickt, dann an den Niederrhein, von wo aus die Truppe sich südlich von Arnheim vorbei wieder in die Gegend von Utrecht durchschlug. Diese Jahre beschrieb mein Vater als einen sinnlosen Kampf gegen eine vielfache Übermacht, oft ein Rennen oder Fahrradfahren – die Einheit bewegte sich auf Fahrrädern – ums Überleben. In den letzten Tagen des Krieges war mein Vater in Doorn. Sie kampierten auf den Feldern rund um einen Herrensitz. Es war nicht der berühmte Herrensitz, an dem der deutsche Kaiser Wilhelm II im Exil gelebt hatte, sondern ein anderes stattliches Anwesen. Und nun kommt eine Versöhnungsgeschichte.

Der Schlossherr verhielt sich sehr reserviert und ablehnend gegenüber den deutschen Soldaten. Er sprach mit ihnen kein Wort und hielt das Herrenhaus für sie verschlossen. Die Soldaten hatten Hunger, kampierten im Freien und warteten auf das Ende des Krieges. An einem Tag suchte der Koch des Schlossherrn eine Kuh. Er fragte einen Soldaten, ob er die Kuh gesehen habe. Er öffnete sein Essengeschirr und zeigte auf das dort befindliche Goulasch. Barbarischer Weise aber auch aus Not hatte der Spieß die Kuh geschlachtet.

Dann kam der 5. Mai 1945. Die deutschen Truppen hatten in Wageningen kapituliert. Die Niederlande waren frei. Der Krieg war zu Ende. Der Schlossherr kam aus seinem Herrenhaus und hielt in perfektem Deutsch eine Rede an die deutschen Soldaten. Seine Ansprache hatte nach der Erinnerung meines Vaters folgenden Tenor: Die Verbrechen der Nationalsozialisten sind an ein Ende gekommen. Sie haben den Krieg verloren. Wir waren bis gestern Feinde, nun ist dieser furchtbare Krieg zu Ende. Wir sind keine Feinde mehr. Wir können alle froh und dankbar sein, dass wir dieses schreckliche Gemetzel überlebt haben. Ihr seid junge Buben, Ihr habt das Leben nun wieder vor Euch. Tun wir alles dafür, dass es nie wieder zu Krieg in Europa kommt.

Dann wurden zwei Flaschen Champagner aus dem Keller geholt und alle stießen gemeinsam auf den Frieden an.

Diese an sich schon sehr berührende kleine Feier hatte einen Widerhall. In der Nacht lag Erich wach. Er dachte: Ich kann wirklich dankbar sein, dass ich diese Jahre überlebt habe. Ich gebe mir heute ein Versprechen. Von nun an will ich nie mehr traurig oder schlecht gelaunt oder zornig sein. Und wenn ich es werde, dann versuche ich es so schnell wie möglich zu überwinden.

Dieses Versprechen an sich selbst hat mein Vater zeit seines Lebens gehalten. Es war für mich natürlich sehr schön mit einem so gut gelaunten Vater aufzuwachsen. Aber ich habe lange gebraucht, den tieferen Sinn hinter dem singenden und Witze erzählenden Vater zu sehen.

Als junger Mensch hatte er deprimierte und unzufriedene Phasen erlebt, diese konnte er hinter sich lassen. Er fand es dem Leben gegenüber undankbar, diesen Gefühlen weiterhin Raum zu geben. Das war die persönliche Seite seiner Entscheidung.

Er dachte aber auch, dass all die schlechte Laune, das Ressentiment, das verbohnte Nachdenken über die Schlechtigkeit anderer Menschen, über die Gefährlichkeit ganzer Völker, über die Ungerechtigkeit der Welt und insbesondere der eigenen Situation eine Ursache für den Krieg und für alle Kriege war. Glückliche Menschen führen keine Kriege. Sie sind vielmehr aneinander interessiert, wollen sich kennenlernen und können viel Schönes miteinander erleben. Gemeinsam erlebtes Glück schafft die schönsten Momente, die wir im Leben kennen. Mein Vater hat immer den Kontakt und die Gemeinschaft gesucht und versucht Freundschaften zu schließen, auch mit Asylbewerbern oder Außenseitern aller Art. Er war in allen 12 Vereinen des kleinen Dorfes, in dem ich aufgewachsen, bin aktiv. Über eine Partnerschaft mit Arnheim wäre er mehr als glücklich gewesen. Er wäre wahrscheinlich jedes Jahr zweimal dorthin gefahren und hätte sich ein Bein ausgerissen für das Aufblühen der Städtepartnerschaft.

Die Geschichte des Gutsherrn in Doorn mag, ich gebe es zu, nicht jedermanns Geschmack gewesen sein. Ging die Versöhnung nicht allzu schnell? Gleich am Morgen nach dem Waffenstillstand wird die Feindschaft für beendet erklärt. Es gibt ein gutes Recht, vor allem der Opfer von Gewalt und Kriegsverbrechen, erst einmal einen ganzen Prozess, Durcharbeitung und Dokumentierung der Vergangenheit, Anerkennung und Eingeständnis von Schuld, Bitten um Vergebung, gemeinsames Versprechen des „Nie wieder!“ zu fordern. Menschen brauchen Zeit sich zu sortieren, Neues zu erleben. Aber irgendwann kann tatsächlich die Zeit reif sein für Versöhnung.

Arnheim diese wunderschöne Stadt mit ihren großen Kunstwerken, ihrer großer Geschichte und einer wunderschönen Natur, diese Stadt unweit der deutschen Grenze, mit einer strategisch so wichtigen Brücke über den Niederrhein wurde ohne eigenes Zutun der Ort einer verheerenden Schlacht im September 1944, bei der auch in der Innenstadt gekämpft wurde, und bei der neben anderen Grausamkeiten, deutsche Soldaten 5 niederländische Zivilisten, die britische Verwundete versorgt hatten, „hingerichtet“, aber man muss wohl besser sagen: ermordet haben. Wie in anderen Städten, wie etwa im belgischen Dinant, in dem deutsche Soldaten im 1. Weltkrieg die Stadt niedergebrannt und 674 Bürger in einem Massaker ermordet

haben, oder im französischen Oradour sur Glane, in dem eine SS-Einheit am 10. Juni 1944 643 Dorfbewohner getötet hat, oder auch wie in hunderten von griechischen Märtyrergemeinden, brauchte es Jahrzehnte bis die Bürger dieser Orte und Städte sich intensivieren und offizielleren Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen geöffnet haben.

1987 war der richtige Zeitpunkt für eine Partnerschaft und Gera, damals noch in der DDR und nicht in der manchmal allzu selbstgewissen und stolzen BRD, war Gera die richtige Stadt dafür.

Zur Partnerschaftsgeschichte Gera-Arnheim gibt es am Donnerstag, den 13. November um 19 Uhr im Rathaussaal eine eigene Veranstaltung, zu der Sie mich wiedersehen werden. Heute wollte ich nur ganz allgemein etwas aus meiner Erforschung von Versöhnungsprozessen sagen:

In den Beziehungen zu Städten und Dörfern, die durch deutsche Kriegsverbrechen belastet sind, konnten Politiker wenig ausrichten. Es waren meist die Beziehungen zwischen Menschen, die sich engagiert haben und es waren Städtepartnerschaften, die den Weg zur Versöhnung ermöglichen konnten.

Dabei wurde stets von Einzelnen sehr Besonderes geleistet. Freundschaften und Partnerschaften über schwere Vorkommnisse hinweg erfordern deutsche Partner, die bereit sind, Verantwortung für die Schuld deutscher Soldaten und die Schuld des deutschen Staates stellvertretend zu übernehmen. Sie hören zu, erkennen das Unrecht öffentlich an, machen sich das Gedenken zur Aufgabe und tragen zur Heilung der Beziehungen bei.

Auf der Seite der Opfer ist oft der Mut Einzelner zu beobachten, sich der Begegnung mit den Deutschen wieder zu stellen, ihnen eine Chance geben, anders zu sein und einen neuen Anfang zu wagen.

Der Rest geschieht vielfach durch die Kraft der Begegnung von Ich und Du, von Mensch zu Mensch, von gemeinsamen Themen, Interesse an Personen und ihrem Leben, praktische Kooperation.

Ich möchte exemplarisch auf Beispiel von Oradour sur Glane in Frankreich hinweisen. Das Dorf war Opfer eines Massakers von mehr als 600 Menschen. Nach dem Krieg wurde beschlossen, das Dorf nicht wiederaufzubauen.

Zur Schwere des Verbrechens, es war das größte Massaker der Wehrmacht in Westeuropa, der bleibenden Wunde des nichtwiederaufgebauten Dorfes, kam auch noch eine besondere Ungerechtigkeit.

Keiner der Verantwortlichen des Massakers wurde in Deutschland vor Gericht gestellt. Ein großer Teil der Täter kamen aus dem Elsass. Der französische Staat entschloss sich, bei ihnen keine Strafverfolgung vorzunehmen. Deutsche Täter hingegen, wie der Hauptverantwortliche des Massakers, der Kommandeur der SS-Panzerdivision „Das Reich“ Heinrich Lammerding, wurden in Frankreich zum Tode verurteilt, Deutschland lieferte den engen Vertrauten Himmlers aber nicht nach Frankreich aus. Er lebte als erfolgreicher Bauunternehmer in Düsseldorf und wurde 1971 im Beisein von 200 SS-Kameraden in Bad Tölz beerdigt.

Es dauerte bis in die jüngste Gegenwart, bis ins Jahr 2022, bis eine Freundschaftsabkommen mit einer deutschen Stadt geschlossen wurde.

Die Historikerin Andrea Erkenbrecher wird anlässlich des 2022 geschlossenen Freundschaftsvertrags mit der deutschen Stadt Hersbruck bei Nürnberg zitiert: „Lange Zeit war es für Oradour undenkbar, eine Städtepartnerschaft mit einer deutschen Stadt einzugehen“.

Über die näheren Umstände, auch über die Rolle, die ein Musical für dieses Projekt gespielt hat, möchte ich am 13. November mehr sagen. Ich möchte nur zwei Sätze des deutschen Bundespräsidenten Frank-Werner Steinmeier zitieren, die er 2024 bei seinem gemeinsamen Besuch mit Emmanuel Macron in Oradour geäußert hat:

Das Freundschaftsabkommen ist ein Schritt, der von den Menschen getragen wurde, insbesondere auch von dem letzten Überlebenden des Massakers, Robert Hébras, "Dafür bin ich unendlich dankbar. Versöhnung nämlich findet an ganz konkreten Orten des Leids statt – oder gar nicht"

"Es sind sehr mutige Menschen, die es zugelassen haben, dass wir als Deutsche hier sein können. Und es sind mutige Menschen, die ein besonderes Versöhnungswerk begonnen haben".

Ein solches besonderes Versöhnungswerk ist auch das zwischen Arnheim und Gera. Die Parallelen zu Oradour sur Glane sind augenfällig, auch wenn statt Steinmeier, Richard von Weizsäcker der Bundespräsident war, der die Rede hielt. Die Arnheimer und Geraer, die die Partnerschaft geschlossen und ihr Leben gegeben haben, verdienen nicht nur Dank und Bewunderung. Die Partnerschaft ruft auch nach Fortsetzung, nach neuen Gesichtern, nach neuen Ideen, nach einer Bekräftigung.

Versöhnung ist nämlich kein Kurzzeitprojekt. Sie braucht mehrere Generationen bis sie, wenn überhaupt, unumkehrbar wird. Das Nachlassen des Austauschs zwischen Großbritannien und Deutschland ging dem Brexit voraus. Die EU kann auseinanderfallen. Deshalb ist es wichtig, die schönen Seiten einer Städtepartnerschaft wie dieser zu feiern, zu stärken und zu leben.

Vielleicht dann doch auch im Sinne meines Vaters, dass man trüben Gedanken keinen größeren Raum gibt als unbedingt nötig, und froh und dankbar gemeinsam in die Zukunft schaut und neues gemeinsames Glück erwartet und findet.